

Der verwaiste Pfad, den die ahnungslosen Touristen eingeschlagen hatten, war von den Civitellanern schon immer gemieden worden, was die Frau allerdings nicht ahnen konnte. Er war als Einziger der gesamten Parkanlage nicht mit Laternen versehen worden, da der Stadt damals beim Anlegen der weitläufigen Grünfläche zum Ende hin das Geld ausgegangen war. Man munkelte, dass sich damals Politiker aus dem üppigen Geldtopf bedient hatten, was jedoch nie wirklich irgendjemandem zur Last gelegt werden konnte. Das war lange Zeit das Gesprächsthema Nummer Eins in der Region gewesen und bis heute boykottierten die Einwohner hartnäckig die Nutzung dieses Teils des Naherholungsgebiets.

Ein von der Touristin noch unerkannt gebliebener Mann hielt sich seit wenigen Minuten im tiefschwarzen Schatten des einzigen Baumes auf, einer alten knorrigen Pinie. Sein Gesicht war tief in seiner Kapuze verborgen. Er war der Frau bereits gefolgt, seitdem sie die Parkanlage betreten hatte, so, als hätte er nur auf sie gewartet. Er agierte sehr bedacht und hielt stets einen ausreichenden Abstand. Seine Schemen schienen mit der Dunkelheit verschmolzen zu sein. Sein vertrautes Reich war, seit er erstmals in die Rolle des Mörders geschlüpft war, das der abgrundtiefen Finsternis, wo Angst immer ihren typisch sauren Geruch verströmte, gewürzt mit dem strengen Duft kalten Angstschweißes. Jedes noch zu kleine Geräusch, das wie von Zauberhand von der Dunkelheit gedämpft wurde, wusste er seither gekonnt für sich zu nutzen. Der geheimnisvolle Gesang des Todes erklang wiederholend mit leisen Tonfolgen, bis angsterfüllte Laute den anfänglich ruhigen Beginn des Tötungsaktes, der zuvor harmonisch geklungen hatte, schnell zerrissen. Sein dunkles, schweres Energiefeld versprühte Wellen

abgrundtiefen Unglücks, das er in seine Umwelt wie todbringende Strahlen aussandte.

Diese Unheil verheißende Komposition mit dem Titel »Mein Todeskampf« hatte eine einzigartige, unverkennbare Vertonung, welche ihre eigene verstörende Magie versprühte. Die eng aufeinanderfolgenden Töne wurden mit zunehmender Dauer des unheimlichen Konzerts immer häufiger untermalt von prägnanten, abgehackten Schreien der um ihr Überleben kämpfenden Frau, die sich von Augenblick zu Augenblick als abgespieltes Geräusch einer hohen oder tiefen Note widerspiegelten. Sie glitten durch die Luft wie sanfte Vorboten des Sensenmanns und erzählten von entsetzlichen Horrorszenarien.

Die junge Frau, die nur mit einem dunklen Jogginganzug gekleidet war, musste den widerstrebenden Hund immer wieder hinter sich herziehen. Sie dachte noch über ihren angehenden Verlobten nach, der doch am gleichen Tag einer attraktiven, jungen Civitellanerin mit verführerisch gierigem Blick nachgesehen hatte. »War ihre Entscheidung tatsächlich richtig, sich ihm zu versprechen?«, starrte sie in die finstere Ferne, während sie dieser Erinnerung des langsam verblassenden Tages nachhing. Währenddessen hatte die empfindliche Spürnase ihres treuen Begleiters das Böse längst ausgemacht. Immer wieder drehte er seinen Kopf nach hinten und blieb unvermittelt stehen. Sie jedoch konnte die Zeichen nicht deuten.

»Was hast du denn heute?«, schimpfte sie mit ihm in einem beleidigten Ton, als er ihr erneut nicht folgen wollte, nachdem er sein rechtes Hinterbein an einem Strauch gehoben hatte, während seine Augen die Gegend absuchten.

Die achtsamen Schritte des Täters waren für das menschliche Gehör geräuschlos. Er wartete geduldig, bis für ihn gefühlt der Augenblick gekommen war, dass er sich aus der Dunkelheit unerkannt lösen konnte, um sich den beiden bis auf wenige Meter zu nähern, scherte dann allerdings erneut seitlich ein, um sich sogleich von einem schützenden, schwarzen Schleier wieder einhüllen zu lassen.

»Sie ist es nicht wert, auf Erden zu verweilen«, durchfuhr es ihn in einem gehässigen Ton. »Es ist nicht rechtens«, mahnte eine andere, schrille Stimme in seinem Kopf. Währenddessen beobachtete er die Frau mit Argusaugen und füllte seine Lunge mit frischer Atemluft. Seine Mundwinkel zuckten verdächtig. »Zier dich nicht so«, durchfuhr es ihn abermals, sodass er selbst vor Schreck leicht zusammenzuckte. »Du weißt doch, wie du es machen sollst und wie gut du dich danach fühlst.« Er schüttelte sich kurz, als wolle er die lästigen Gedanken aus seinem Kopf ausschütten. Er machte einen leichten Schritt zurück, wollte noch mehr mit der Dunkelheit der Nacht verschmelzen, trat währenddessen auf einen umherliegenden Ast, der daraufhin laut knacksend durchbrach. »Verdammt«, zischte es aus ihm heraus.

Der Hund schlug an und bellte alarmierend...

*Der verlorene Schatten von Reinhold di Cesare, Verlag Spielberg,*

ISBN: 978-3-95452-691-8 ©

